

Ein zerstücktes Leben.

Erzählung von Correll. (Nachdruck verboten.)

14) (Fortsetzung.) Fabio warf einen letzten Blick auf das friedlich ruhende Kind. Eine leise Verhöhnung kam über ihn. War es nicht vielleicht ein Glück, daß die kleine den traurigen Verhältnissen entrückt war? Welche freudlose Kindheit hätte sie gehabt, wie viel Leid und Enttäuschungen erdulden müssen an der Seite einer Mutter wie Nina.

Er wurde in seinen Betrachtungen durch den Arzt gehört, der die Frage an ihn richtete: „Wollen Sie es der Gräfin sagen?“

„Nein, nein!“ wehrte Fabio ab, „ich könnte jetzt keine Scene ertragen.“

„Ahl! befürchten Sie das?“ erwiderte der Andere mit leiser Ironie.

„Allerdings, Sie würden wohl Recht haben, — die Dame ist eine vortreffliche Schachspielerin.“

Sie verließen das Zimmer; der Arzt betrat das Vorzimmer der Gräfin und gleich darauf vernahm Fabio, der im Corridor geblieben war, heftiges Schluchzen. In seinem Erstaunen kam der Doktor nach wenigen Minuten allein heraus. Sein Gesicht zeigte einen furchtbaren Ausdruck, als er sagte: „Wie ich es mir gedacht habe — Schluchzen, — Eheintatstand.“

— Bau de Cologne — Anfall von Ohnmacht! Alles vorzüglich geliebt! Ich habe der Dame die Versicherung gegeben, daß keine Anstaltsgefährde vorhanden sein wird, daß ich gründliche Desinfektion anordnen werde. O, ehe ich es versegue, — die Gräfin bittet Sie, einen Augenblick zu warten, sie habe mit Ihnen zu sprechen. Wenn ich Ihnen raten darf, so kehren Sie so bald wie möglich nach Hause und trinken Sie ein Glas guten Wein zur Stärkung. Und nun a riverdora! Ich siehe immer zu Ihren Diensten!“

Mit herzlichem Händedruck trennten sich die Beiden. Fabio blieb im Corridor, ungeduldig auf und abschreitend. Aber statt der Gräfin erschien nur Giacomo, ihm ein Blatt überreichend.

„Ich bin zu gedehnt, um Sie zu sehen“, schrieb Nina. „Wollen Sie so freundlich sein, Signor Ferrari von meinem schmerzlichen Verlust in Kenntnis zu setzen?“

O diese Schandlerin! Jornerfüllt sollte Fabio das verfluchte Blatt zuzunehmen, dann aber besam er sich, daß der Diener noch vor ihm stand, dessen verstoßenes forschendes Blick er auf sich gerichtet fühlte. „Medien Sie Ihrer Herrin“, sagte er in rauhem Ton, „daß ich ihren Wunsch erfüllen werde und ganz zu ihrer Verfügung stehe. Haben Sie verstanden?“

„Gewiß, gewiß, Excellenz!“, rief der alte Mann sich verbeugend und dann schlüpfte er davon, ohne einige unverständliche Worte vor sich hin murmelnd.

Jetzt endlich verließ auch der Graf das Haus, telegraphische Unterwegs an Guido und kehrte in seine Wohnung zurück, wo er sich für den Rest des Tages in sein Zimmer einschloß. Das letzte Band zwischen ihm und seinem Weibe war gerissen, seit Stella die Augen geschlossen hatte — nun brandete er keine Anstalt, keine Schonung mehr zu üben.

Zwei Tage später wurde die Tochter des letzten Komant zu Grabe getragen. Die Gräfin hatte Fabio gebeten, alle Anordnungen zu übernehmen, die sie durch ihren Kummer völlig sattsungslos sei. Er war froh darüber, da er nun die Befreiung von der Gruft vermelden konnte. In freier Erde, unter dem hellen blauen Himmel wurde die kleine Stella ins Grab gesenkt; ein weißes Marmorreuz mit ihrem Namen und der Aufschrift: „Ein verlassener Stern!“ bezeichnete ihre letzte Ruhestätte. Und mit den schönsten Blumen ließ der Graf den kleinen Hügel bepflanzen, an dem die Nachtigallen ihre süßen Wieder sangen und den die Sonnenstrahlen frohlich umspielten.

13. Kapitel.

Die Werbung.

Seit dem Begräbnis Stella's hatte Fabio die Gräfin mehrere Male gesehen, denn für ihn war sie immer zu Hause. Sie sah lieblicher aus denn je, und er mußte sich eingestehen, daß der Ausdruck sanften Schmerzes, den sie ihren Zügen zu geben wußte, ihre Schönheit noch erhöhte. Trotzdem zeigte er sich ihr gegenüber kalt und gleichgültig; er hatte kein Vernehmen gegen sie seit Stella's Tode völlig geändert und schenkte ihr viel weniger Beachtung wie früher. Sie mußte es wohl fühlen, denn sie verdopte ihre Bekümmernisse zu ihm zu stellen und kam ihm in einer Weise entgegen, die einer Werbung nicht unähnlich sah.

Von Guido war Nachricht eingelaufen. Den Brief, den er an Nina geschrieben, bekam Fabio natürlich nicht zu lesen, doch theilte die Gräfin ihm mit, Signor Ferrari betrage tief den Tod des lieben Kindes.

Was dieser jedoch darüber an den Grafen schrieb, klang ganz anders: „Sie werden es verstehen, lieber Freund“, schrieb er, „daß die Todesnachricht von Fabio's Tochter mich nicht sonderlich berührt hat. Ihre Gegenwart würde mich beständig an Dinge erinnern haben, die ich am liebsten vergessen möchte. Hätte sie gelebt, wäre sie für mich die letzte dieser vielen Unannehmlichkeiten geworden, — sie konnte mich auch nicht leben und im Grunde bin ich froh, daß sie mir aus dem Wege ist.“

„Mein Dinkel liegt noch immer im Sterben; hoffentlich dauert es nicht mehr lange mit ihm, ich wäre wohl im Stande, die Erbschaft im Stich zu lassen und nach Neapel zurückzukehren.“

Die Trennung von Nina macht mich rübelos und un-

glücklich, obgleich ich weiß, daß sie in Ihrer schützenden Obhut ist.“

Diesen Passus, Nina betreffend, las Fabio der Gräfin vor, im Stillen den Eindruck beobachtend, den die Worte auf sie machen würden. Während sie zuhörte, stieg eine heiße Röthe in ihr Gesicht; sie schien im höchsten Grade ärgerlich und entrückt zu sein, weshalb dies Gefühl aber unter einem unbefangenen Lächeln, als sie erwiderte: „Ich danke Ihnen, Signor, daß ich durch Sie erfahren habe, wie weit Ferrari's Ansprüche gehen. Ich bin wirklich erkrankt über seine Art und Weise, Ihnen zu schreiben! Weil mein verstorbenen Mann ihm so große Zuneigung schenkte, glaubt er wahrhaftig, ich sei seine Schwester und er könne mich nach Belieben tyrannisieren, wie Brüder das unweilken thun. Es thut mir sehr leid, daß ich so nachsichtig war — ich habe ihm zu viel Freiheit gestattet.“

„Mir scheint“, erwiderte Fabio, den Brief Guido's langsam zusammenfaltend, „Signor Ferrari begt die Hoffnung, Ihnen in nicht zu ferner Zeit mehr als ein Bruder zu sein.“

Wenn Fabio erwartet hatte, sie mit diesen Worten in Verlegenheit zu setzen, so hatte er sich geirrt. Sie zeigte nicht die geringste Verwirrung; sich vollkommen ruhig in dem Sessel zurücklehnd, erwiderte sie in halb verächtlichem Ton: „Wirklich? Nun, dann wird Signor Ferrari sich in seinen Erwartungen bitter getäuscht haben! Ober meinen Sie, daß er die Werresenheit hat zu glauben, ich würde je die Seine werden?“

„Allerdings meinte ich das!“, erklärte Fabio. „Er hat es mir klar genug angedeutet.“

Sie lachte ärgerlich auf. „Sehr viel Ehre! Und Sie, Graf, haben Sie nur einen Augenblick gedacht, ich würde darauf eingehen?“

Fabio blieb die Antwort schuldig. Dieser grenzenlosen Falschheit und Unwertoreiten gegenüber geriet er ganz aus der Fassung. Hatte dieses Weib denn gar kein Gewissen? Waren ihre lebensgefährlichen Liebswörungen, ihre zärtlichen Küsse, ihre Liebeschwüre nichts? Hatte sie sie aus ihrem Gedächtnis ausgelöscht? Fast bemitleidete er Guido. Sein Gesicht in ihren Händen war dasselbe, wie dasjenige Fabio's gewesen.

„Sagen Sie mir“, wiederholte Nina ihre Frage, „dachten Sie wirklich, ich würde Ferrari's Werbung erwidern?“

„Ja, ich dachte es! Nach den geschehenen Ereignissen ist es ja nur die natürliche Folgerung. Er ist jung, gesund, hübsch, durch die Erbschaft seines Onkels wohlhabend, — was könnten Sie mehr verlangen? Außerdem — er war der Freund Ihres Vaters.“

„Und aus diesem Grunde werde ich ihn nie heirathen!“ unterbrach sie ihn heftig. „Selbst wenn ich ihn liebe, — was nicht der Fall ist, möchte ich nicht riskiren, was die Welt zu einer solchen Heirath sagen würde.“

„Wie, Frau Gräfin? Ja verlegen Sie nicht!“

„Sehen Sie es denn nicht ein, Signor“, rief sie ungeduldig, „wenn ich Jemand heirathe, der meines Mannes Freund war, so würden die bösen Zungen sofort sagen, wir hätten bereits vor dem Tode meines Gatten ein Unverständniß gehabt. Ja, wohl genug, man würde das sagen, und diese Verleumdung ertrüge ich nicht!“

Obne es zu ahnen, hatte sie sich selbst verurtheilt. Ein wirklich unthunliches Weib stellte nicht solche Vermuthungen auf; die wahre Lieblichkeit fündet sich nicht vor über Nachrede; Nina aber war in ihrer inneren Natur falsch und lasterhaft, trotzdem sie anscheinend so viel auf die Meinung der Gesellschaft gab.

Niemand wird es wagen, Sie zu verleumben, Frau Gräfin, wenigstens nicht in meiner Gegenwart“, sagte Fabio mit abthätlicher Höflichkeit. „Aber wenn Sie wirklich keine Neigung für Signor Ferrari empfinden —“

„Ich liebe ihn wirklich nicht“, fiel sie ihm ins Wort. „Er ist roh und ungebildet, und wenn er getrunken hat, geradezu unerträglich. Ich fürchte mich oft vor ihm!“

„In diesem Falle“, fuhr der Graf langsam fort, „wird er wohl bitter enttäuscht sein! Es thut mir sehr weh, wenn Sie, auf der anderen Seite aber gewinnnen Dejenigen mehr Aussicht, die um die Hand der schönen Gräfin werden möchten.“

„Die hätten doch wenig Chance, so lange Ferrari es für seine Pflicht hält, mich zu bewachen. Da ist mir ein Ausweg, — ich muß Neapel verlassen, ehe er zurückkehrt.“

„Weshalb?“

Sie erröthete tief. „Ich möchte ihn aus dem Wege gehen“, sagte sie zögernd, „er hat mich in der letzten Zeit viel geärgert und ich bin seiner Jährigkeit überdrüssig. Unter Ihrem Schutze wäre ich zwar vor ihm sicher, aber den kann ich doch nicht immer beanspruchen.“

„Warum nicht? Es hängt ganz von Ihnen ab.“

„Was meinen Sie damit, Signor?“ fragte sie schüchtern. „Ich verstehe Sie nicht.“

„Ich meine, was ich sage!“ erwiderte er in genehmem Ton. „Aber bitte, regen Sie sich nicht auf.“ Sie sagten, Sie könnten nicht immer meinen Schutz beanspruchen; ich dachte, Sie könnten es doch, — wenn Sie die Meine würden.“

„Graf!“ stammelte sie erbleibend, doch er gebot ihr durch ein Zeichen, ihn nicht zu unterbrechen. „Ich bin mir“, fuhr er in geschäftsmäßigem Ton fort, „vollkommen der Ungleichheit der Jahre bewußt, die zwischen uns besteht. Ich besitze weder Jugend, noch Gesundheit, noch Schönheit, nun mich Ihnen begehrenswürdig erweisen zu lassen. Aber ich bin unermüdlich reich, — ich habe eine einfluhrreiche Stellung, und wünsche nichts schlichter, als Sie

auf einem Ihrer würdigen Platz zu sehen. Wenn Sie glauben, mit mir glücklich sein zu können, sagen Sie es frei heraus! Ich kann Ihnen zwar nicht die lebensgefährliche Liebe eines Jünglings bieten, denn mein Blut ist kalt, und mein Puls schlägt langsam, — aber was ich thun kann, das will ich thun!“

Er schweig, sie schatz beobachtend. Wie gefesselt und wie starrte sie ihn an, abwechselnd erbleibend und erbleibend; dann aber zuckte plötzlich ein triumphirendes Lächeln um ihre Lippen, sie trat dicht zu ihm heran und ihre Hand auf seine Schulter legend, sagte sie fast schüchtern: „Sie wollen damit sagen, daß Sie mich heirathen möchten, mich aber nicht wirklich lieben?“

„Würden Sie trotzdem einwilligen, mein Weib zu werden?“ entgegnete er ansehnend.

„Ja!“ war die rasche Antwort, „denn ich — ich liebe Sie! Sie sind der Einzige, den ich je geliebt habe!“

„Ist das möglich? Sie lieben mich!“ rief Fabio mit gut gezieltem Erstaunen.

„Ja!“ erwiderte sie erköthend, und dann beugte sie sich über ihn und küßte ihn. O, wie ihm dieser Kuß von ihren Lippen durch Mark und Bein drang! Einst hatte er ihre Liebtönmungen wie Wolme des Paradieses empfunden, — jetzt war es ihm, als habe ihn eine giftige Schlange berührt!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Nürnberg, 5. Oktober. (Die Liebe, ach die Liebe!) Ein Gelanzer erlösch sich letzte Nacht aus Liebeskummer der berrige Baberz-Anhaber Weigbarth.

* Belgard, 5. Oktober. (Brückeneinfurt.) Eine für den Verkehr von Semehria nach Bozarcze über die Morava erbaute Brücke ist anlässlich der Frostbestellung, wie Angenommen wurden, eingestürzt. Man hofft nun in Trümmern. Die Brücke war von einer belgischen Gesellschaft befristet.

* Woskau, 5. Oktober. (Tartarische Menschenopfer.) Unter den Kosakos-Zantzen im Distrikt Wolgansk (Gouvernement Saratow) herrscht noch immer die Sitte, ihrem Stammesgötze jährlich einen Menschenopfer darzubringen. Dieses Götze fährten sie einen Bauerz Namens Moutouine fort und hängen ihn bei den Beinen an einem Baum an. Dann schnitten sie ihm den Hals ab, oder wolvollweise nicht ganz, stüneten ihm den Brustkasten und lassen mit den Händen das Herz heraus. Schließlich begraben sie um das Götzenbild zu legen. In Genua sollte man denartige Verkommenheit kaum noch für möglich halten.

* Konstantinopel, 5. Oktober. (Athanas gefangen?) Der „Sakob“ läßt sich aus Samakoff telegraphisch, bei dem Walfan von Samakoff eine Räuberbande, aus fünf Personen bestehend, von Gebirgen amgesehen werden und im Kampfe unterlegen ist. Zwei Räuber wurden gefangen, drei gefangen genommen. Unter den Gefangenen soll sich der Kapitän Athanas, der Anführer der Räuberbande, welche im vergangenen Jahre den Eisenbahnen bei Fichtershöfen überfiel, befinden.

* Neuworf, 5. Oktober. (Bräutigam.) Ein Bear Aber Thau in Wabro hat ein fürchtbarer Bräutigam und 3 Weibchen in den Klauen umgesehen.

Gerichts-Zeitung.

* Berlin, 5. Oktober. Im Prozeß Edmow wurde heute die Zeugnisaussage behandelt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Edmow wegen 23 Verurtheilungen und 10 Unterdrückungsfällen 10 Jahre Gefängniß, 6000 Mark Weistraf und 5 Jahre Ehrenverlust. Außerdem beantragte er, der Gerichtsdiener solle die bei der verurtheilten Bauerstrolche vorliegend, bezüglich der Anlage wegen einladenden Bankrotts für unzulänglich erklären und diese Anlage vor das Schurgericht verweisen. Der Beschuldigte, Rechtsanwalt Dr. Geibel, plaidirte für Freisprechung.

* München, 5. Oktober. Vom höchsten Schörrichter wurde der Justizausstellung Schuldner wegen Mordes an einem Gefangenon aus dem zweiten Male zum Tode verurtheilt, nachdem er am abgelaufenen Sommer wegen Raubmordes zum Tode verurtheilt, aber begnadigt worden war.

Winterfahrplan gültig ab 1. Oktober 1892.

Table with 4 columns: Station, Abfahr nach, Ankunft von, and specific train times and numbers. Includes stations like Magdeburg, Berlin, Weimar, and Erfurt.

* Bedeutet Schnellzug, wo nichts angegeben Personenzug mit 1.—4. Klasse.

Advertisement for Gardinen in crème, weiss and bunt by H. Elkan, located at Leipzigerstraße 90.

Amerikanische Frauenmoden.

Einem überaus drückenden Bericht über seine Bekanntschaft mit amerikanischen Frauenmoden... Einem überaus drückenden Bericht über seine Bekanntschaft mit amerikanischen Frauenmoden...

'Auerbitter' verglichen mich. Notiz für Hausfrauen: solche Mann... 'Auerbitter' verglichen mich. Notiz für Hausfrauen: solche Mann...

Sport.

(Der Distanzritt, Berlin-Wien). Der große Distanzritt Berlin-Wien kam nach Ueberwindungen... (Der Distanzritt, Berlin-Wien). Der große Distanzritt Berlin-Wien...

Ständesamtliche Nachrichten.

Ständesamt Halle: Angeben. 4. Oktober. Der Kaiser Robert Brandt und Anna Lehner... Ständesamt Halle: Angeben. 4. Oktober. Der Kaiser Robert Brandt...

Handels- und Börsenbericht des „General-Anzeiger“.

Berliner Börse vom 5. Oktober 1892.

Table with multiple columns: Deutsche Fonds, Ausländische Fonds, Eisenbahn-Stamm-Aktien, Bergwerks-Aktien, Industrie-Aktien, Wechselkurs, Bank Diskonto, Gold, Silber und Banknoten, Zahlungs-Einstellungen. Includes various stock and bond listings with prices and exchange rates.

